Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 79 (1934)

Heft: 5

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Februar 1934, Nummer 1

Autor: Bosshardt, Arnold / Biäsch, H. / Brunner-Scharpf, C.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

FEBRUAR 1934 — 22. JAHRGANG · NUMMER 1

Von der Intuition

Ein Beitrag zur Ausdruckskunde.

Die oft erstaunliche Treffsicherheit, mit der unvoreingenommene Menschen jeden Alters Ausdrucksbewegungen und Ausdrucksformen beurteilen, weist auf Zusammenhänge hin, deren Vorhandensein nicht ohne weiteres erkannt wird. Die Beurteilung erstreckt sich sowohl auf affektiv entstandene Ausdrucksbewegungen als auch auf Formen und Zeichen, die einen seelischen Läuterungsprozess durchlaufen haben. Gebärden, Ausdrucksbewegungen, wie sie etwa die Rede begleiten, dienen dem gesprochenen Wort als Unterstützung. Jedermann, sogar anderssprachige und taube Menschen verstehen diese Gebärden. Sie sind in der Regel affektiv entstanden, solange sie nicht eine regelrechte Gebärdensprache, wie etwa die Sprachzeichen der Taubstummen darstellen. Die geläuterte Ausdrucksbewegung oder deren graphisches Zeichen ist, wenn auch schwerer verständlich, doch noch so eindeutig, dass sie gefühlsmässig erfasst wird. Die tänzerische Bewegung z. B., deren Zustandekommen einer seelischen Haltung entspricht — wenn es sich um einen Tanz handelt! — spricht uns, ihrer rhythmischen Durchbildung wegen, gefühlsmässig an.

Eine eigenartige Stellung zwischen Ausdrucksbewegung und fester Ausdrucksform nehmen das graphische Zeichen, das Schriftzeichen oder die mittelalterlichen Zauberkreise usw., ein. Das eigentliche Schriftzeichen, eine Bewegungsspur von magischer, ursprünglicher Kraft, ist eine zur Norm kristallisierte Ausdrucksform. Diese normative Kraft wohnt nun, wie wir sehen werden, nicht nur der Schriftform, dem Buchstaben und dem Schriftbild inne, sondern *jedem* Zeichen, das seine Durchbildung dem rhythmischen Erleben eines seelischen Inhaltes verdankt. Dem echten, erlebten, graphischen Zeichen eignet gleichsam ein subjektiver Inhalt, der sein Aequivalent in unsern persönlichen seelischen Inhalten finden kann. Wir kommen so zu einer zeitlosen, nicht historischen Kunstbetrachtung, denn auch das Kunstwerk ist formgewordener — realisierter — seelischer Inhalt.

Wir erleben das «Gotische» nicht nur an der Kathedrale des 13. Jahrhunderts, an der gotischen Plastik oder an deutschen Giebeldächern jener Zeit oder im Schriftsatz der ersten Gutenberg-Bibel, sondern wir empfinden das «Gotische» überall, wo die Gebärden- und Zeichensprache das Gotische in sich schliessen *und* ihren «Anklang», ihr Aequivalent, in unserer Seele finden. Denn das Gotische gehört zum Inhalte unserer Seele, es ist allgemeines Erbgut, mag es auch die Bewusstseinsschwelle nie oder nur in seltenen Fällen erreichen. Wir können dieses Beispiel erweitern: Wir haben teil am gesamten Erbgut unseres griechisch-römischen Kulturkreises und haben teil am Kulturschaffen dieses Kreises. Die Transzendenz der Kulturarbeit, des Kunstschaffens im besondern, geht noch weiter: sie entspringt ganz unmittelbar der gottgewollten menschlichen Seele.

Diese Erkenntnis führt dazu, alles «Betrachten» als ein «Sich-Hingeben» anzuerkennen. Die Hingabe an die Formen überkommenen Erbgutes ist nun freilich weder an die Zeit noch an den Raum gebunden, wie alles Seelische selbst zeit- und raumlos ist. Fragen wir nach dem Sinne einer zeitlosen Kunstbetrachtung, einer Betrachtung des Kunstwerkes, die vorerst auf den *dargestellten* Inhalt verzichtet und nur den transzendentalen Inhalt — den *Gehalt* — berücksichtigt, so müssen wir uns eingestehen, dass schliesslich nur dieser Gehalt den Wert des Kunstwerkes, oder auch des bescheideneren graphischen Zeichens, ausmacht. Denn nur die Verbundenheit mit dem Schöpfer, mit der Urschöpfung endlich, entfacht jenen Funken in uns, der das Kunstwerk *in uns* erstehen lässt. Die intuitive Kunstbetrachtung, das Kunsterlebnis, hat gar nicht nötig, nach Entstehungszeit, Materialsprache, psychologischen Voraussetzungen, Darstellungsart usw. zu fragen. Diese für die materielle Existenz des Kunstwerkes freilich hochwichtigen Dinge erledigen sich sehr gründlich, wenn vorgängig die Frage nach dem Gehalt, den rhythmischen Ausdrucksformen gestellt und beantwortet wurde.

Aus einer Versuchsreihe mögen zur Veranschaulichung des Gesagten drei Beispiele dastehen. Die Versuchspersonen wurden ersucht, ohne über den Sinn des Versuches orientiert zu sein, Zeichen zu erfinden, die dem Inhalte eines bestimmt formulierten Satzes entsprechen mussten. Frägt man nach den graphischen Zeichen der strengen, logischen Denkfolge, der innern Konsequenz, so erhält man z. B. folgende Zeichen: Abb. 1. (Die Beispiele wurden aus einer grossen Zahl ziemlich zufällig ausgewählt.) Allen ist eine auffällig sichtbare Zielstrebigkeit, eine statische Festigkeit gemein. (Parallele, gleichseitiges Dreieck, systematische Abstraktionen usw.) Dabei möge die Figur einer griechischen Schrifttafel und eines griechischen Tempels stehen. Abb. 2 und 3. Ohne mit dem gesamten Griechentum vertraut zu sein, kann in der Rhythmisierung der Formen dieser Zeichen mit der der Schrifttafel an den Bauformen eine Uebereinstimmung erkannt werden. Wir können also die Behauptung aufstellen, dass die griechische Ausdrucksform (und auch die Gebärde) im wesentlichen beherrscht ist von einer im hohen Masse mathematisch-logischen Denkfolge, gleichsam als Dominante aller Formgebung. Folgerichtig müssen wir dazusetzen, dass das logische Denken auch im Gefühlsleben seinen Ausdruck finden wird. Die Ausdrucksform einer hohen Folgerichtigkeit im Gefühlsleben wird sich in Verbindung mit einer entsprechenden Denkart, zu einem ganz eindeutigen Zeichen verdichten. Die griechischen Schriftformen des 5. Jahrhunderts, der klassischen Zeit des Griechentums also, sind denn auch vorher und nachher nicht mehr an Eindeutigkeit übertroffen worden (z. B. Leserlichkeit, Rhythmisierung der Schriftfläche, technische Durchbildung). Dies gilt nicht nur vom epigraphischen Standpunkte aus, der nach dem «wie» der Buchstabenform frägt, sondern auch vom graphologischen aus, der das «Warum» der Form zu er-

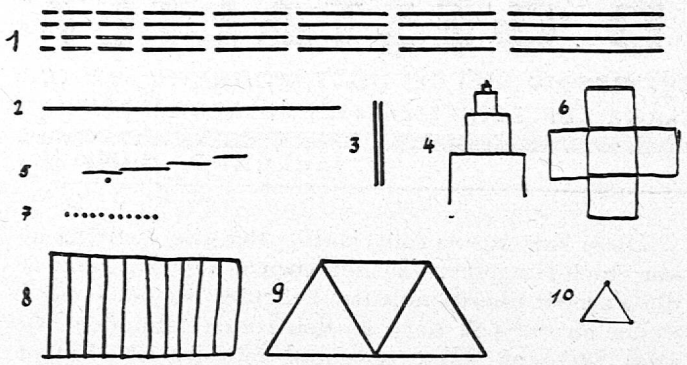

Abb. 1.

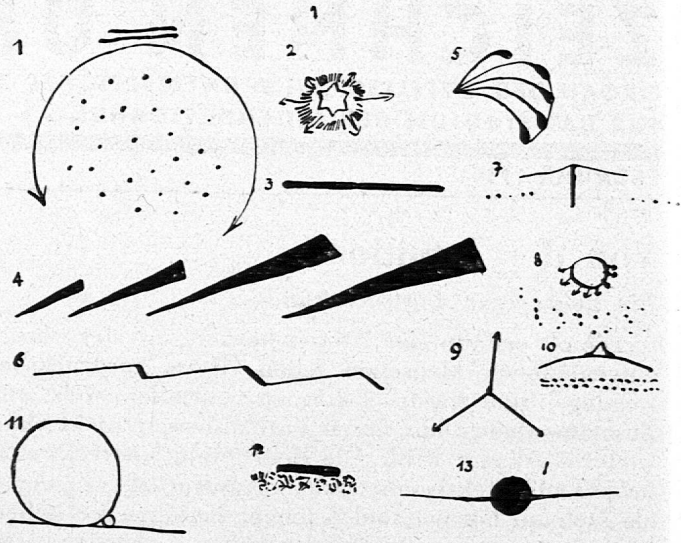

Abb. 4.

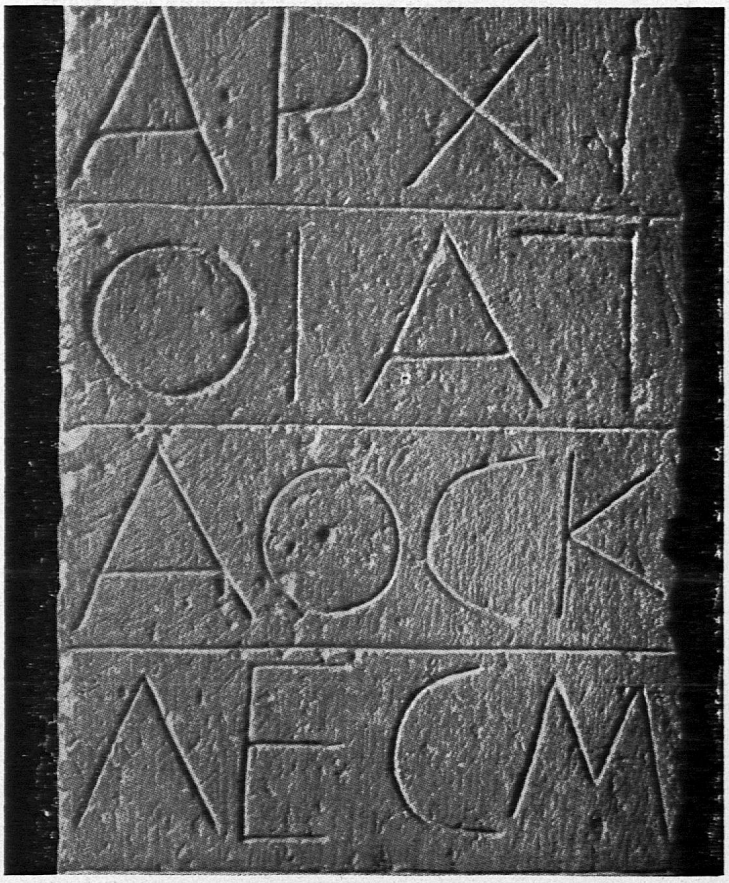

Abb. 2. Grabstein aus Melos, ca. 500 v. Chr.
(Aus: Muthmann „Griechische Steinschriften".)

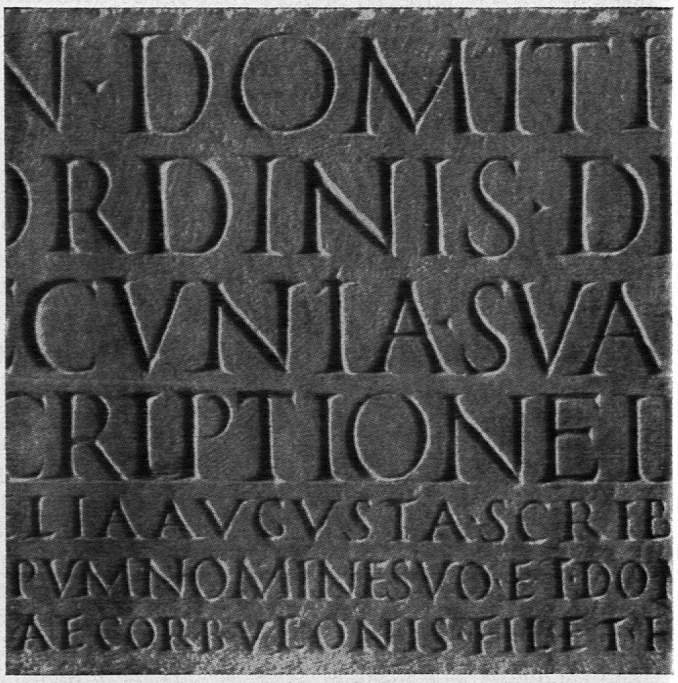

Abb. 5. Römische Schrifttafel.
(Aus: „Die Schrift", Degering, Verlag Wasmuth, Berlin.)

Abb. 3. Dorischer Tempel, Pästum.

Abb. 6. Römischer Aquädukt.

Abb. 7.

Abb. 8. Barocke-Schrift.

Abb. 9. Jüngstes Gericht von Rubens.

hellen sucht. In der Architektur der griechischen Klassik wie auch in der Sprache (z. B. im Versmass, das heute noch Gültigkeit hat) und in der Wissenschaft (Geometrie) finden wir die reale Verwirklichung der durch unsern Versuch gefundenen graphischen Zeichen.

Wir haben verlernt, auf die uns innewohnenden Ausdrucksbewegungen und die zugehörigen Zeichen zu achten, sonst könnten wir nicht so achtlos — verständnislos — an der Realisierung seelischer Inhalte, am Gehalt der Kunstwerke, vorbeigehen.

Ein zweites Beispiel:

Unser Versuch liefert als Zeichen der Herrschsucht, der Expansion und der Protektion folgende typische Bilder: Abb. 4. Bewegen sich die symbolischen Zeichen der Konsequenz, der mathematisch-intellektuellen Denkweise vorwiegend in der Ebene, mit einer zentral nach innen gerichteten Zielstrebigkeit oder im gleichmässigen Fortgang gemessener Abstufung, so beobachten wir bei den Zeichen der Ausweitung, der Protektion und der Herrschsucht oft eine ausgesprochene Räumlichkeit. Der Raum wird umschlossen durch eine Grenzlinie, die durch neue Impulse gesprengt wird. Die starken Schwellungen, die bei diesen Zeichen zu beobachten sind (Abb. 4), zeigen ebenfalls ein Bedürfnis, in die dritte Dimension vorzudringen (Druck durch die Schreibunterlage). Das «Aussenstehende» wird zum Ziel und, da dieses Aussenstehende des Behaltens wert erscheint, wird es gleichzeitig zum «Beschützenden», zum «Unterworfenen».

Die Gebärde der Ausweitung ist uns bekannt. Suchen wir etwa nach entsprechenden historischen Beispielen, so werden wir sie dort finden, wo Expansion zum Staatswillen geworden ist: im imperium romanum. Zur Illustration möge ein römisches Schriftbild und eine Abbildung eines römischen Aquaeduktes dastehen (Abb. 5 und 6). Beides rhythmisch betrachtet — Symbole der ausladenden Eroberergeste mit hervorragenden organisatorischen Kräften. Das römische Steinschriftbild — in Stein gehauen — kennt vom Einzelbuchstaben, der langen Zeile, dem gesamten Schriftfeld, nur den einen Zweck: Sichtbarkeit, Leserlichkeit auf weiteste Distanz. Die römische Schrift ist eine raumraffende Schrift. Auch eine raumraffende Armee und eine entsprechende Staatsidee erleben wir im römischen Reiche. Den nämlichen Ausdruck enthält die Architektur, die sich fast ausschliesslich in der horizontalen Richtung — auf der «Erdscheibe» — entfaltet: wegstrebend von einem Mittelpunkt: Rom.

Hier sei eingeflochten, dass sich, wenn eine Staatsidee so mächtig wird, wie dies im römischen Reiche der Fall war und vielleicht später, zur Zeit Karls des Grossen, jede Ausdrucksform auf diese Idee beziehen lässt. Also auch die technischen Vorbedingungen zum Kunstwerk, von der Schrifttafel bis zum Amphitheater, werden «expansiv» geladen sein. Das Material wird entsprechend gewählt, dauerhaft, «für ewig», und dieses Material wird so bearbeitet, dass nichts verlorengeht, mit grösster Schonung (Protektion). Erst in diesem Augenblicke beginnt die sogenannte Materialsprache wichtig zu werden.

Die Beispiele lassen sich vermehren: Kommentarlos sei noch die Reihe: Zeichen des Uebereifers, der Ränkesucht — barockes Schriftbild (reservatio mentalis der S. J.) — dynamisch bewegte Malerei (Rubens) — herausgegriffen (Abb. 7, 8, 9). Ferner sei daran erinnert, dass die angedeuteten Ausdrucksfor-

men bei andern Schaffenszweigen ihr Analogon finden, z. B. bei der Musik, der Malerei, in der Ornamentik (Textilkunst) und in der Sprachkultur.

Abschliessend können wir feststellen — unser Versuch zeigt dies auch in anderer Weise noch —, dass das «Verstehen» der Ausdrucksformen nicht so sehr von der auflösenden Analyse abhängt, sondern von der zur Aufnahme bereiten Innerlichkeit, von der Bereitschaft unserer Seele. Das «Nach-Innen-Horchen» und «Nach-Aussen-Sehen» führt uns zum Begreifen der Ausdrucksbewegungen und ihrer Kristallform. Wo uns ein restloses Aufgehen, die Hingabe, gelingt, fühlen wir uns verbunden mit dem Willen des Schöpfers, der uns nicht hindert, jeden Augenblick sein Werk aus dem vollen Inhalte unserer Seele heraus zu erkennen.

Nachsatz: Wüssten wir nicht, dass viele Leser das heute so aktuelle Thema der Schriftform fast zu einer Frage der Weltanschauung gemacht haben, so hätten wir die Resultate unseres Versuches noch nicht bekanntgegeben, da die endgültige Verarbeitung noch einige Zeit beanspruchen wird. Wir bezweckten lediglich aufzudecken, dass nichts so müssig ist, als über Ausdrucksformen zu streiten. Sind sie doch eine Tatsache, geformt aus unserer innersten Seelenhaltung, unserem Lebensgefühl. Wenn wir auch europäische Tatmenschen sind, so werden wir trotz eifrigstem Bemühen um den rationalen «Fortschritt» niemals den gemessenen Weg der Innerlichkeit verlassen dürfen.

Arnold Bosshardt, Zürich.

Zur Psychologie der Pubertätsschrift[1)]

Die Pubertätszeit bringt grosse Umwälzungen in der kindlichen Seele mit sich. Sie beginnt als Vorpubertät ums 12. bis 14. Jahr und reicht als Reifezeit und Adoleszenz bis ins 20. Jahr hinein. Allerdings machen nicht alle Menschen diese drei Phasen gleichmässig durch. Viele Jugendliche gehen durch eine kurze (oft frühe) körperliche Reifung, ohne die entsprechende geistige Umwälzung mitzuerleben. Es sind die primitiveren Naturen, die bald eine Berufsarbeit ergreifen, weniger aus innerer Beziehung zum gewählten Beruf als um des Verdienstes willen und um möglichst bald heiraten zu können. Eine andere Art Menschen geht durch eine stetige und relativ ruhige Entwicklung, die länger dauert als diejenige der Ersteren und in der sich Körper und Seele gleichmässig umformt und dem Leben der Erwachsenen unmerklich einfügt. Bei der dritten Gruppe dauert die Reifung am längsten. Oft setzt sie relativ spät ein und geht stürmisch vor sich. Die Jugendlichen dieser Gruppe bereiten ihrer Umgebung Schwierigkeiten. Sie sind innerlich zwiespältig und voller Widersprüche. Nur langsam bildet sich aus innerer Zerrissenheit ein neuer Kern. Diese Menschen lernen ihr Leben aus grösseren Tiefen heraus gestalten; es sei denn, dass sie vorzeitig resignieren und im Widerspruch steckenbleiben. Dann als vierte Gruppe müssen noch die Fälle von verschleppter Pubertät erwähnt werden. Es handelt sich dabei meist um eine neurotische oder irgendwie abwegige Anlage, die zur inneren Zerrissenheit und Widersprüchlichkeit prädisponiert und die in der Reifezeit verschärft zum Ausdruck kommt. Die Pubertätszeit ist ja auch, wie die Zeit der Abänderung im späteren Alter, besonders gefährlich für den Ausbruch von Geisteskrankheiten und von vorübergehenden geistigen Störungen.

Betrachten wir nun, was im Jugendlichen während der Reifezeit vorgeht. Im Normalfalle lebt das Kind naiv-unproblematisch in die Welt hinein. Es ist der Realität zugewandt. Im Stadium der *Vorpubertät* beginnt es, seelische und körperliche Umwälzungen zu ahnen, die es zunächst nicht versteht, die aber seine Aufmerksamkeit darum um so mehr nach innen lenken. Die Wendung nach innen geht mit zunehmend kritischer Ablehnung dessen, was von aussen kommt einher. Im Geistigen bedingt sie den Uebergang vom stofflich-anschaulichen zum unanschaulichen Ideendenken. Es erwacht der Wunsch nach eigener Orientierung im Leben, nach Selbständigkeit. Die alten Werte verlieren ihre Bedeutung; Angelerntes, alte autoritative Bindungen werden abgelehnt. Neue Richtlinien müssen erst gesucht werden.

Jedes Erlebnis wird nun stärker ich-bezogen. Es wirkt darum auch aufwühlender. Der Jugendliche wird verletzlich, empfindlich, labil, zeitweise rat- und hilflos. Sein neuerwachendes Selbstgefühl und der drängende Wille erlauben ihm nicht mehr wie zuvor, Rat und Hilfe anzunehmen. Seine Unsicherheit verbirgt er oft hinter Trotz und Frechheit.

Das Gefühl naiven Geborgenseins geht verloren, aber das Selbstvertrauen ist noch schwankend: stolze Zukunftshoffnungen wechseln mit ängstlichem Kleinmut. Der eigene Wille regt sich noch ziellos und ungerichtet und kommt oft mit dem autoritären Willen der Erwachsenen in Kollision.

Die eintretende körperliche *Reifung* überflutet den Jugendlichen mit Trieben, Affekten und Gefühlen, denen er zunächst nicht gewachsen ist, die ihn aus dem Geleise werfen und die sich erst nach und nach ausgleichen und seinem Erleben einfügen. Die schöpferischen Kräfte, die er in sich erwachen fühlt, drängen ihn zur Selbstgestaltung, zur Selbstbejahung und leicht auch zu Gefühltsüberschwang und Selbstüberschätzung. Die Innenwelt wird so reich und anziehend, dass mancher Jugendliche ein Doppelleben beginnt. Er baut ein eigenes Traumreich auf, in das er sich aus dem grauen, harten Alltag zurückzieht und das ihm die Beziehung zu den Mitmenschen ersetzt.

Der Abschluss der Reifung und des Wachstums fällt in die *Adoleszenz*. Die vorerst unbeherrschten Kräfte balancieren sich aus; die eigenen Maßstäbe und Wertungen festigen sich. Die Aufmerksamkeit wird erneut der Aussenwelt, dem praktischen Leben zugewandt. Die erträumten Ziele sollen nun realisiert werden.

Bei jenen Kindern, deren Reifung so stürmisch mit so tiefgreifenden, auflockernden und aufwühlenden Veränderungen vor sich geht, drücken sich die Spuren der inneren Schwierigkeiten auch in der *Schrift* aus. Die anfängliche *Beunruhigung* zeigt sich oft in links-

[1)] Die vorliegenden Ausführungen über die Psychologie der Pubertätsschrift stammen aus einem von unserem Institut herausgegebenen graphologischen Kurs, in dem sie in einen allgemeinen Zusammenhang mit der Psychologie und der Ausdruckslehre des Schreibens gestellt sind. Sie dürfen wohl als Beitrag zur gegenwärtig viel besprochenen Frage der Schriftreform angesehen werden, der sich bewusst auf die psychologische Seite des Problems beschränkt. Eine reinliche Trennung der verschiedenen Seiten des grossen Fragenkomplexes scheint uns im heutigen Stadium der Diskussion von Vorteil zu sein. Von den verschiedenen Faktoren, die beim Zustandekommen eines Schriftproduktes mitwirken, greifen wir einen heraus, den schreibenden Menschen, im besondern den schreibenden Jugendlichen. Die didaktischen und schreibtechnischen Auseinandersetzungen haben die Möglichkeit aufzuzeigen, wie der Schreibunterricht den hier mitgeteilten psychologischen Tatsachen erzieherisch gerecht werden kann.

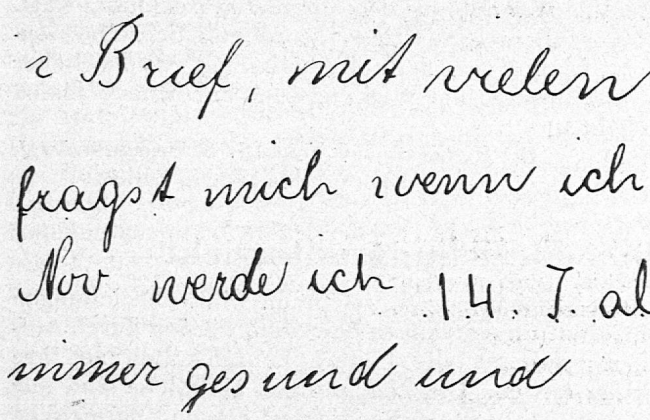

Abb. 1. 13jähriges Mädchen.
Auflockerung, schwankende Zeile. Beginnende Unsicherheit in der Einstellung zu sich und zur Umwelt. Suchende Endzüge.

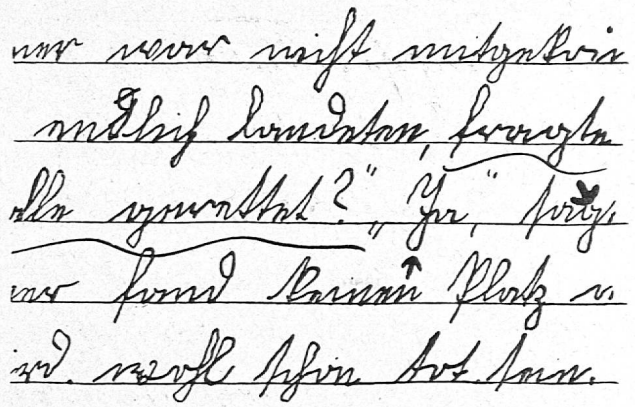

Abb. 3. Mädchenschrift aus Becker, Graphologie u. Kinderschrift.
Schwächliche, zittrige Schrift, einzelne Strichunterbrechungen. Nervöse Schwäche. Ueberreizung infolge Ueberlastung der Nerven. Braucht Ruhe, um zu erstarken.

schräger (abwehrender) Schrift, oder in der Auflockerung der Regelmässigkeit.

Das Herannahen der Pubertät kann in Schulheften oft aus den zunehmenden Schwankungen der Schrift verfolgt werden. Mit *eintretender Geschlechtsreife* können plötzliche Schwellzüge und Druckstellen vorkommen, als Zeichen der plötzlichen Blutwallungen, die von zornigen oder zärtlichen Affekten begleitet sind. Sie können so stark sein, dass sie den Jugendlichen aus dem Geleise werfen (Richtungswechsel nach den Druckstellen).

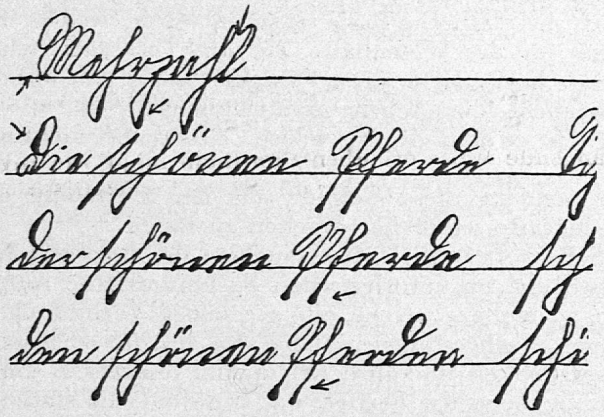

Abb. 2. 12jähriges Mädchen.
Schriftprobe aus Becker, Graphologie und Kinderschrift. Plötzlich auftretende Druckstellen. Strichverbindungen, Lageschwankungen, Zitterzüge. Neigung zu Abstumpfung des oberen Winkels der Kurzbuchstaben als Zeichen von Verschlossenheit und Befangenheit. (Aerztliche Untersuchung angezeigt.)

Die Entwicklungszeit bedeutet eine *Mehrbelastung der Nerven.* Nicht selten wird die Schrift schwächlich, es treten Strichunterbrechungen auf, die sich später wieder verlieren können, die aber zu Schonung und möglichst ruhiger Lebensweise mahnen.

Die *vermehrte Beschäftigung mit sich selbst* äussert sich in Linksläufigkeiten, in Einrollungen oder wegfallenden Anfangs- und Endzügen, die *Ablehnung der Umwelt* in linksschräger Lage, in oben abgestumpften Kurzbuchstaben, in ausfahrenden Spitzen oder krampfhaftem Enddruck und nicht zuletzt im Verlassen der Schulvorlage, sei es, um selbstgewählte Vorbilder nachzuahmen, oder um eigene Formen zu finden.

Die innere *Labilität,* die sich in Lage-, Weite-, Höhen- und Zeilenschwankungen, in Fadenbildung, im Wechsel von Zartschrift mit druckstarken Stellen zeigt, entspricht erhöhter *Verletzlichkeit:* Zartschrift, schräg, scharfe Spitzen an Unter- und Oberlängen; *schwankendes Selbstgefühl:* Anfangs Ueber- und Unterbetonung. Der erwachende *eigene Wille* versucht der Auflockerung durch Steilstellung entgegenzuwirken. Oft zeigt er sich zunächst auch nur in Druck und anmassender Grösse.

Trotz, der zur Lebenshaltung wird, weil er auf unverwundenes Versagen und tiefsitzendes Ressentiment zurückgeht, wählt ganz kleine, oft linksschräge, winklige Schrift, bei oft demonstrativer, grosser Unterschrift.

Die Schriftveränderungen und Schwankungen gehören zur normalen Pubertätsentwicklung. Ihre Beobachtung kann wesentlich zum Verständnis der Jugendlichen beitragen und die Wichtigkeit ruhiger Behandlung und eventueller Schonung nahelegen. Die in der Pubertät auftretenden Schriftstörungen müssen also zwar genau beobachtet und in ihrem Verlauf verfolgt werden, sie dürfen aber z. B. bei Aufstellung eines Charakterbildes nicht absolut bewertet werden, da sie meist vorübergehend und also weniger Ausdruck der Charakteranlage sind, sondern mehr das momentane Verhalten anzeigen. Vor allem muss vor Prognosestellung bei den Schriften Jugendlicher dieses Alters gewarnt werden.

Die sogenannte Schriftverwilderung, über die in Sekundar- und Mittelschulen allgemein geklagt wird, hat also ihre ganz bestimmten Ursachen in der Biologie und Psychologie des Pubertätsalters.

Die biologische Umgestaltung und zeitweise Mehrbelastung des Organismus verursacht je nachdem vermehrten oder flackernden Druck, oder Mangel an Druck, Strichverbiegungen, oft auch nervöse Strichunterbrechungen. Sie erschwert die Innehaltung der Zeile und des Regelmasses in bezug auf Lage, Weite und Grösse der Schrift.

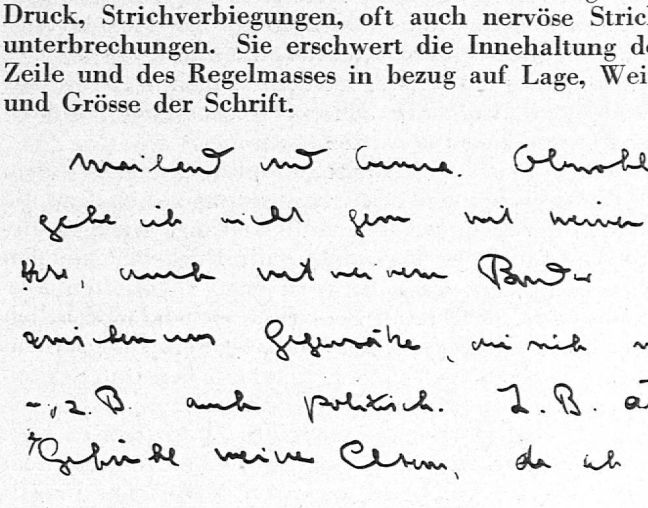

Abb. 4. 18jähriger Kantonsschüler.
Winzig, unleserlich, linksschräg, wechselnde Weite: Hemmung und Anmassung (siehe auch die d-Schleifen). Trotz, Ressentiment.

Beispiel einer etwas ausführlicheren Analyse:

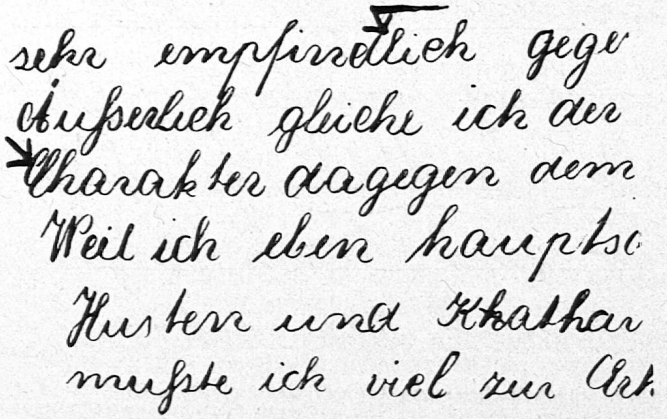
sehr empfindlich gegen
Äusserlich gleiche ich der
Charakter dagegen dem
Weil ich eben hauptsä
Husten und Kkathar
mußte ich viel zur Ark

Abb. 5. Schrift eines 14jährigen Mädchens.

In dieser Schriftprobe zeigen sich eine Reihe von Pubertätserscheinungen. Es ist eine Gefühlsschrift, bei der seelische Inhalte stark im Vordergrund stehen. Die nach oben und oft leicht nach links tendierenden Endzüge verraten inneres Suchen und Beschäftigung mit sich selbst. Der Druck und die verbogenen Abstriche zeigen starke Affekte bei einer Sensibilität, die denselben nicht gewachsen ist. Die innere Labilität bewirkt auch das Schwanken der Zeile und den Wechsel der Grössenverhältnisse. Doch ist ein unverkennbares Bemühen vorhanden, schön und geordnet zu schreiben.

Die Zuwendung zur Aussenwelt gelingt nicht mehr recht, die Beherrschung der eigenen Gefühlswelt noch nicht. Doch ist hier nicht die Eigenwilligkeit und Anmasslichkeit, die in anderen Pubertätsschriften zum Ausdruck kommt, vorhanden. Zur Zeit überwiegt das in-sich-gekehrte, selbst-beobachtende, auch wohl etwas empfindliche Wesen, das Absorbiertsein von starken affektiven, inneren Vorgängen. Die Libido (Lebensenergie) ist aufgestaut. Es fehlt der leichte, zügige Fluss. Die Anpassungsfähigkeit ist trotz gutem Willen beeinträchtigt. Es wird sich im Ganzen aber doch um einen ruhigen Verlauf der Pubertätsentwicklung ohne grundlegende Ablehnung aller übernommenen Werte handeln.

Die psychologische Umordnung setzt oft mit der Ablehnung des Uebernommenen ein. Das Verlassen der Schulform ist für viele Jugendliche dieses Alters innere Notwendigkeit und Anzeichen der einsetzenden Entwicklung zur Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Erwachsenen.

Würde man auf dieser Stufe der Schriftverlotterung dadurch begegnen wollen, dass man ihr ein festes Schriftschema entgegensetzt, so würde man damit dem Sinn gerade dieses Alters entgegenhandeln. Man wird sich darum nicht wundern dürfen, wenn viele Kinder solchen Versuchen einen, aus unbewussten Tiefen aufsteigenden Widerstand entgegensetzen.

Man wird immer im Auge behalten müssen, dass dieser Schriftverwilderung individuelle Nöte und Schwierigkeiten zu Grunde liegen. Man wird darum auch die verschiedenen vorkommenden Verbildungen *individuell* behandeln müssen, beispielsweise dem Auseinanderfahren der Richtungen, undisziplinierter Druckgebung und ausfahrenden Zügen steuern, auf gerade Zeilenführung achten, Geschmacklosigkeiten der Formgebung unterdrücken.

Neben dem psychologisch-graphologischen Wissen um die Ursachen der Schriftverbildungen behalten die *sozialen* Forderungen ihre volle Geltung. Auch in diesem Alter darf der Jugendliche die Rücksicht auf den Leser nicht vergessen. Er wird dazu angehalten werden müssen, dass seine Schrift leserlich, ordentlich und sauber sei. Wir werden ihm zwar kein Buchstabenschema vorschreiben, wir dürfen aber von ihm verlangen, dass er die Buchstabenformen, die er wählt, ordentlich und gewissenhaft ausführt und dass er eine Raumverteilung anstrebt, die der Konvention und dem ästhetischen Gefühl einigermassen entspricht. Er soll sich nicht in seiner Eigenart gehen lassen, sondern an ihr arbeiten und sie gestalten, damit sie sozial fruchtbar werde. Ein Schreibunterricht, der den individuellen *und* den sozialen Momenten Rechnung trägt, der vor allem sorgfältiges, geordnetes Schreiben anstrebt, erweist sich dann als heilsamer, erzieherischer Faktor, der in seiner Wirkung auch unbewusste Tiefen erreicht.

Dr. *H. Biäsch* und Frau Dr. *C. Brunner-Scharpf*,
Psychotechnisches Institut, Zürich.

Sinnenbeziehungsunterricht

Schülerzeichnungen, welche die Sinnenbeziehungen bei Gestaltungsvorgängen beweisen, werden durch Aufgaben bestimmt, die höhere Lehranstalten an ihre Schüler stellen. Die Zeichnungen als solche sind nur Hilfsmittel. Musikalische, dichterische und tänzerische Festlegungen würden dieselben Dienste tun. Solche Zeichnungen zeugen von der geistigen Umstellungs- und Steigerungsmöglichkeit der menschlichen Kräfte. Wenn sie trotz ihrer technischen Ungeschicklichkeiten wegen der in ihnen festgelegten Harmonie erfreuen, ist das wohl als Beweis anzusehen, dass die gesunde Grundlage der Kunst von der harmonischen Bewegung der Eigenkräfte abhängig ist. Gehen wir von dieser Voraussetzung aus, dann wird der Kunstunterricht an Lehranstalten, welche ein allgemein geistiges Ziel verfolgen, gut daran tun, die allgemein künstlerischen Grundlagen dem Fachwissen voranzustellen, jedenfalls aber sie mit dem Fachwissen zu verbinden. Das gilt besonders für eine Zeit, in der durch eine übergrosse Wertung des Einzel-, des Fachwissens, der geistigen Kraft die elastische Basis entzogen wurde, welche den Blick für das Wesenhafte, für die Totalitätserscheinung schärft. Denn diese Fähigkeit allein gibt uns die Uebersicht über Lebenszusammenhänge.

So ist es denn die besondere Zeitaufgabe, nicht nur nach Rezepten harmonische Gebilde schaffen zu lassen, sondern diese Gebilde aus der Harmonie der Eigenkräfte selber hervorgehen zu lassen.

Selbstverständlich ist es auch in der heutigen Zeit notwendig, im künstlerischen Fachunterrichte Aufgaben zu stellen, welche ein gegebenes Vorbild nachahmen, nachgestalten, welche also auf die technische Gesetzlichkeit und ihre Erledigung hinweisen. Doch tritt in ihnen das Fertige, das Einzelne, die statische Gesetzlichkeit so stark in den Vordergrund, dass den Schülern nur wenig Gelegenheit bleibt, ihr eigenes Empfinden in die Sache mit hineinzulegen. Denn Empfindungsbewegungen sind dynamische Ausdrucksbewegungen, die erst durch die Durchdringung mit dem gegebenen Stoff entstehen und dadurch zum persönlichen Erlebnis werden. Erlebnisse aber sind nie Angelegenheit eines einzelnen Sinnesorganes. Nur das Eigenerlebnis zeitigt Eigengestaltungen. Bei ihnen treten die Sinne in der Weise in Beziehung zueinander, dass das bei dem einzelnen Menschen bewegungsstärkste Sinnesorgan zum Anreger für das bewegungsschwächere Organ wird. Wenn wir die Schüler zu optischen und akustischen Erlebnissen führen wollen, vergessen wir oft, dass *innere* Bewegungshemmungen die Erlebniskraft unterbinden. Es gibt ebenso oft eine «innere» Blindheit oder Sehhemmung, und eine innere Taubheit oder Gehörshemmung, wie es äussere Sinneshemmungen gibt, die das äussere Erfassen einer Aufgabe unmöglich machen. Aber eben, weil die Sinne beim Erlebnis in Beziehung zueinander treten, vermag das Erlebnis, Hemmungen, wenn nicht ganz fortzuräumen, so doch zu verringern. Beispiele sollen diese Erfahrung bestätigen.

Eine Schülerin hatte grosses Einfühlungsvermögen. Sie konnte aber weder nach dem Modell richtig zeichnen, noch beim Chorsingen sich dem Ganzen anpassen. Sie hatte innere optische und akustische Bewegungshemmungen, die sie schwerfällig machten, so dass sie nur Einzelheiten zu erfassen vermochte, wo es auf Einheitserkenntnis ankam. Darum erzählte ich ihr die Geschichte von einem gefangenen Vogel, der seine sonnige Heimat und seine Freiheit verloren hatte. Darüber hätte der Vogel Kopf, Flügel und Schwanz traurig herabhängen lassen, und die leuchtenden Farben seines bunten Gefieders wären ganz blass geworden. Diese Erzählung bewegte die Schülerin so sehr, dass sie ein starkes optisches Erlebnis hatte. Daraufhin konnte sie aus dem Gedächtnis gestalten, was ihr vor dem Modell unmöglich war. Das Kind schwang so lebendig mit, dass selbst die Buchstaben der Unterschrift: «Gefangener Vogel» in die Stimmungsgrundlage mit einbezogen waren. Sie sahen aus, als liessen auch sie «die Flügel» hängen.

Eine andere Schülerin vermochte kein aus Attrappen zusammengesetztes Stilleben zu malen, wohl aber eines, das ihr appetitlich entgegenduftete. Erst ihr lebhaftes Geruchsempfinden führte sie zum Erlebnis.

Diese Beispiele beweisen:

1. dass eine zu grosse Einzelbetrachtung die Gestaltungskraft unterbindet;
2. dass geistige Hemmungen auf Umwegen verringert werden können;
3. dass das Eigenerlebnis alle im Menschen lebensfähigen geistigen Kräfte gleichzeitig zu bewegen vermag, und dass
4. die Gestaltungs-, die Empfindungsgrundlage das Erfassen der Einzelheit erleichtert und somit die Ausbildungszeit zu verkürzen vermag.

Diese letzte Tatsache habe ich vornehmlich bei der Aufgabe erprobt, Kunstschriften gestalten zu lassen. Sie werden aus dem Rhythmus der Zeit heraus erklärt. Bei gotischer Schrift ist die Erkenntnis massgebend, dass die Proportionen gotischer Gestaltungen überhöht, engbrüstig und in der Linienführung geknickt sind. Diese «Wesenserkenntnis» vermittelt den Schülern auch ohne gotische Schriftvorbilder eine klare Grundlage, die erst *nach* der gedächtnismässigen Gestaltung nach Vorbildern in den Einzelheiten verfeinert werden. Zeitraubende mechanische Uebungen erübrigen sich dadurch. Mechanische Uebungen sind selbstverständlich nicht zu verwechseln mit mechanischen Bewegungseinheiten. Das Verständnis *dafür* wird gerade im modernen Leben eine grosse Rolle spielen, in dem die Eindrücke der Industriearbeit zum Erlebnis werden. Stelle ich beispielsweise aus diesem Gebiete eine Aufgabe wie: Stehende Räder, — sausende Räder, — dann habe ich zugleich ein für die Erfahrungswissenschaft gutes Beispiel, dass durch Bewegung Töne erzeugt werden, ich kann eingehen auf das werdende und vergehende Erscheinungsbild, also auf die veränderliche Form- und Farbenerscheinung, die Grundlage künstlerischer Zusammenhänge. So finde ich leichtes Verständnis für die Lebenserkenntnis, dass Kunstgestaltungen Durchdringungserscheinungen sind, die wir aus zeitlichen und räumlichen Erlebnissen in uns aufnehmen. — Wenn wir uns die Bildfestlegung der sausenden Räder ansehen, meinen wir, die Riemen durch die Räder sausen zu hören. Auf solche Weise kann ein Bild zu akustischen Erlebnissen führen. — Im Anschluss an derartige Besprechungen erleben die Schüler, dass die Form — und Farbenauswirkung der bildlichen, musikalischen, dichterischen und tänzerischen Festlegungen verschiedener Völker und Zeiten verschieden sein müssen, weil sie nicht zu trennen sind von den zeitlichen und örtlichen Gesamterlebnissen. Nichts lag für die Schüler näher, als der Wunsch in Spielen mit Licht, Musik und Tanz die einzelnen Kunstzweige zusammenwirken zu lassen, um die verschiedenen menschlichen Lebensweisen im Nacherleben zu erfassen. Mit der heimatlichen Lebensart der Industriebevölkerung wurde der Anfang gemacht. Die Meiselschen Geräuschplatten gaben Anregung für die musikalische Lösung mechanischer Bewegungsfolgen. Die Geräusche wurden musikalisch zu einem Industrieliede geordnet. Die Arbeitsbewegungen gaben Anregung für einen Industrietanz. Dazu wurde die Farbenauswirkung des durch Rauch charakterisierten Sonnenscheins auf Glas gemalt, und im Kegel eines Lichtbilderapparates wurden die Darsteller des Spieles sowohl wie die Zuschauer hingerissen zu heimatlichen Erlebnissen. Nach diesem Spiele wurden fremdländische Lebensweisen erprobt. Die konvexe Totalität russischer Bewegungsrhythmen lag dem kindlichen Vorstellungsvermögen am nächsten. Der Gegensätzlichkeit wegen folgte ein chinesisches Spiel mit seinen kleingliedrigen konkaven Bewegungseinheiten. Die Leistungen wurden in einem «Traumspiele» gesteigert, in welchem versucht wurde, die Gesetzlichkeiten verschiedener Völker und Zeiten zu einer grossen Harmonie zusammenzufassen. Diese Sinnenbeziehungsspiele sind nicht aus einem fertigen Inhalte oder aus einer fertigen Form her übernommen. Sie sind entstanden aus dem Nacherleben zeitlicher und örtlicher Bewegungseinheiten, also aus dem Nacherleben der Wesenserkenntnis, die Totalitätserkenntnis ist.

Ist so im Kunstunterrichte erzielt worden, durch freie Vorstellung jeden Schüler zu Festlegungen anzuregen, die seiner ihm von der Natur gegebenen Geisteskraft entsprechen, so lässt sich doch dafür keine Theorie aufstellen, die ein Rezept für alle Zeiten und für alle Orte ist. Der unveränderliche Grundsatz für Gestaltungsfestlegungen bleibt der, dass alles Lebendige sich ewig wandelt, und, wie anfangs gesagt wurde, die Kunst nur auf Harmonie aufgebaut werden kann. *Vor* dem Weltkriege reagierten die Schüler auf die gleichen Dinge anders, als *nach* dem Weltkriege. Es lässt sich schon an den Kritzeleien noch nicht schulpflichtiger Kinder nachweisen, dass Sinnenbegabungen sich umformen durch Lebensbeeinflussungen. Weil kein Erlebnisunterricht möglich ist, ohne dass der Erzieher Rücksicht nimmt auf die Sinnesveranlagung der Schüler, halte ich es für jeden Erzieher für notwendig, sich mit den Grunderkenntnissen der Bildgraphologie zu befassen. Kinder*äusserungen* zu ihren Kritzeleien geben ungeahnte Aufschlüsse über das menschliche Innenleben.

Elise Kurzmann, Recklinghausen.

Mitteilungen an die Mitglieder G.S.Z.

Das Resultat der im September-Oktober 1933 durchgeführten Erhebung über die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse der GSZ-Mitglieder liegt geordnet vor. Die Beteiligung (50 %) war leider nicht eine der Bedeutung der Sache angemessene. Immerhin geben die eingegangenen Antworten ein annäherndes Bild der zurzeit bestehenden Verhältnisse auf dem erfragten Gebiete. Es darf wohl angenommen werden, dass beim Grossteil der «stumm» Gebliebenen Besoldungs-

und Pensionsverhältnisse analog denjenigen der Kollegen anderer Fächer geregelt sind. Noch trifft dies aber nicht bei allen zu, und es dürfte daher grade der jetzige Moment, wo meistenorts abgebaut wird, für die gegenüber den andern Kollegen im Gehalt zurückgestellten Fachlehrer gekommen sein, bei den zuständigen Behörden einen loyalen Ausgleich für ihre nicht minder wert- und mühevolle Arbeit zu fordern. Unsere Erhebungen bieten ihnen eine gewichtige Stütze im Kampfe um diese materielle Gleichstellung, die gerechterweise nicht länger verweigert werden darf. — Mitgliedern unseres Verbandes, die sich irgendwie um diese Angelegenheit interessieren, steht das zusammenfassend verarbeitete Material kostenlos zur Verfügung und kann vom Präsidenten *Rud. Lienert*, Bramberg 38, Luzern, jederzeit verlangt werden. *R. L.*

Zeichenkurse des I.I.J.

Das I. I. J. veranstaltet bei genügender Beteiligung in der Zeit vom 16. bis 21. Juli 1934 folgende Kurse:

Josef Ettel, Wien

Kurs für einen naturgemässen Zeichenunterricht in allen Klassen der Pflichtschule.

Dies wird auf folgende Weise erreicht:

Lesen und Beurteilen originaler Kinderzeichnungen nach der Theorie von «Britsch».

Eigene Gestaltungsversuche mit Pflanze, Mensch, Tier, Körper und Raum, sowie gestaltfreie Uebungen unter Verwendung folgender Techniken: Zeichnen, Malen, Formen, Schnitzen, Drucken, Schneiden und Reissen. Dabei wird die persönliche Gestaltungsweise voll anerkannt und gefördert.

Parallel hiezu wird die Methode auf den verschiedenen Jahresstufen besprochen und an der Hand von originalen Schüler-Einzel- und Klassenleistungen aus Wiener Schulen überprüft. Die notwendige Theorie wird an der Hand gedruckter Skripten durchgenommen, wodurch mehr Zeit für praktische Uebungen verbleibt.

Taschenmesser und kleine Schere sind mitzubringen.

Kursdauer: 6 Tage. Tägliche Arbeitszeit: 7 Stunden.

Kursgeld (Material inbegriffen): 30 Fr.

Jakob Weidmann, Samstagern

Kurs für Kindergärtnerinnen und Elementarlehrer.

Gestaltung von Pflanze, Tier, Mensch. Anfänge räumlicher Darstellung. Bauten, Verkehr.

Das Zeichnen im Gesamtunterricht.

Lesen und Beurteilung der Kinderzeichnung (auf Grund von Originalarbeiten).

Techniken: Zeichnen, Malen, Schneiden, Kleben, Basteln, plastisches Gestalten.

Wandtafelzeichnen.

Dauer des Kurses: 4 Tage. Tägliche Arbeitszeit: 6 bis 7 Stunden. Kursgeld (Material inbegriffen): 20 Fr.

Bei grosser Zahl von Anmeldungen würde das plastische Gestalten von Frau *Bergemann-Könitzer, Jena*, und das Linolschneiden von *Leo Rinderer, Feldkirch*, geleitet.

Anmeldungen sind bis 31. Mai 1934 zu richten an das I. I. J., Pestalozzianum, Zürich, alte Beckenhofstrasse 31.

Mitteilungen des I.I.J.

Ein chinesischer Pädagoge, der mit dem Neuaufbau des Volksschulwesens in China betraut ist, sucht charakteristische Schülerzeichnungen aus der Schweiz. Sendungen nimmt das I. I. J., alte Beckenhofstr. 31, in Zürich, entgegen.

Ein norwegischer Zeichenlehrer möchte gerne Schülerzeichnungen mit einem schweizerischen Kollegen (Mittelschulstufe) austauschen. Nähere Auskunft erteilt das I. I. J.

«The Studio», London, bittet um eine Anzahl schweizerischer Kinderzeichnungen (Volksschulstufe), die die persönliche Eigenart des Kindes wiederspiegeln, als Unterlage für eine geplante Sondernummer über die künstlerische Erziehung des Kindes. Sofortige Sendungen nimmt das I. I. J. entgegen.

Im Februar findet in *Wien* eine Ausstellung musikalischer Graphik und Farbe-Ton-Studien (ca. 2000 Blätter) unter der Leitung von Prof. Rainer statt.

Bücher- und Zeitschriftenschau

Bildhaftes Gestalten von Prof. *Erich Parnitzke*, und **Zeichnen** von Studienprof. *Gustav Lutz*. Verlag R. Oldenbourg, München und Berlin. Preis RM. 4.15.

In dieser Broschüre erscheint das Fachgebiet des Zeichnens in zwei Bearbeitungen. Parnitzke betont die bildnerische Erziehung des Kindes auf allen Altersstufen der Volksschule, indes Lutz das darstellerisch gebundene Arbeiten hinzunimmt. Parnitzke wendet sich mehr an Lehrer, die den Unterricht nach eigenen Erkenntnissen formen, Lutz dagegen zeigt, wie die Arbeit ohne Widerspruch zu bestehenden Lehrplänen aufgenommen werden kann. Bildkundliche Einordnung der Kinderzeichnung, Proportionalität, Komposition, Räumlichkeit, Instrumentation und Farbigkeit, Pflege des volkstümlichen Gemeinschaftsgutes, Wandlungen des Zeichenunterrichts werden in gedrängter Art dargestellt. Ist auch die Sprache gelegentlich etwas schwerflüssig (z. B. «Bildbildung»), so wird dafür der Leser durch den gründlich bearbeiteten Gehalt entschädigt. Eine Reihe wertvoller Abbildungen von Entwicklungsreihen ergänzen den Text. Die Broschüre kann bestens empfohlen werden.

Lest mit! Ein Lese- und Spielbuch für Jungen und Mädel. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin, Leipzig. Neben einer Reihe fröhlicher Erzählungen und Gedichte für die Elementarstufe enthält das Buch eine Anzahl Einführungen in verschiedene kindertümliche Techniken von Karl Hils, Stuttgart, die auf lebendige Weise die Kinder zu eigener Formbildung anregen. Das Buch bereitet in jeder Kinderstube Freude.

Materialbesprechungen

In der *Garnitur 630* hat die Firma Heintze & Blanckertz, Berlin, Schreibwerkzeuge in den Handel gebracht, die von G. Wehrli, Schreiblehrer an der Gewerbeschule Zürich, zusammengestellt sind und für den Schriftunterricht an Berufsschulen voll genügen. Die Garnitur enthält Redisfedern (½ bis 5 mm), Atofedern (5 bis 25 mm), Tohfedern (½ bis 2½ mm), 2 verschiedenfarbige Federhalter «Habe», das ganze in einer hübschen, in den Schweizerfarben gehaltenen Schachtel verpackt *we.*

Pelikan, Günther Wagner, Hannover und Wien, gibt einen Tuschfüllhalter *Graphos* heraus. Auswechselbare Stahlfedern ermöglichen eine Verwendung für Kunstschrift und technisches Zeichnen. Ca. 3 Dutzend verschiedene Einsätze gestatten eine Verwendung als Schriftwerkzeug, Schnurzüge (Plattenfeder 0,5 bis 5 mm), für Handzüge (rechts und links schräge 0,8 bis 10 mm), Linienfeder (Ziehfeder 0,1 bis 10 mm). Ein besonderes Einsatzstück erlaubt das Werkzeug am Zirkel zu verwenden. Die besonders stabile und saubere Ausführung des Werkzeuges findet Anklang bei Kunstschreiber, Graphiker, Techniker und Zeichner überhaupt. Der Füllfederhalter für Tusche ist damit in zuverlässiger Form auf dem Markt. *we.*

Die Firma Talens & Zn., Apeldoorn, Holland, gibt eine Tuschflasche heraus mit einem *Tropfenfüller*, der sich ganz besonders zum Einfüllen von Reissfedern und Kunstschriftwerkzeugen eignet. Die herausgebrachte Tusche ist in bezug auf Wasserfestigkeit, Deckkraft und Lichtechtheit vorzüglich. *we.*

Schriftleitung: **Jakob Weidmann**, Samstagern